



Eine Spareinlage  
für unvorhergesehene Fälle

## ERSTE ÖSTERREICHISCHE SPAR-CASSE

1, Graben 21 63 47 61 34 Zweigstellen

### BÜCHERSPIEGEL

**Funktechnik ohne Ballast.** Einführung in die Schaltungstechnik der Rundfunkempfänger mit Röhren und mit Transistoren. Von Ingenieur *Otto Limann*. 5., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Franzis-Verlag, München. 332 Seiten mit 560 Bildern und 8 Tafeln. Halbleinen S 121.—.

Dieses „Ohne-Ballast“-Buch spiegelt in seinen verschiedenen Auflagen, deren erste 1951 erschien, den großen Fortschritt der Rundfunkempfänger im letzten Jahrzehnt wider. Getreu dem Titel „Funktechnik ohne Ballast“ entschloß sich der Verfasser dazu, alles über Bord zu werfen, was inzwischen Ballast geworden war.

Dazu wurde das gesamte Werk vollständig neu geschrieben und bebildert und nunmehr die UKW-Technik organisch gleich von Anfang an in alle Kapitel einbezogen. Weit vorausschauend wurde die Halbleitertechnik gleichberechtigt neben die Röhrentechnik gestellt und sogar an erster Stelle behandelt. Das Buch wurde ferner um sehr willkommene Kapitel über Phonotechnik, Tonbandgeräte, Stereo-, NF- und HF-Technik erweitert. Wie in den früheren Auflagen hat der Verfasser es gut verstanden, alle Ausführungen und Beispiele auf eine klare und prägnante Form zu bringen. Text und Bild stellen jeweils eine Einheit dar, und unauffällig werden die wichtigen Grundlagen in den späteren Kapiteln stets wieder gestreift und wiederholt, sodaß der interessierte Leser zum Schluß wirklich klare Vorstellungen von der Funktion jeder einzelnen Stufe und von ihrem Zusammenwirken im Gesamtgerät hat.

So ist ein Buch entstanden, das in gleicher Weise für den Unterricht an Berufs-, Fach- und Ingenieurschulen und für das Selbststudium geeignet ist.

#### Unser Titelbild

Sichtprüfung der Innenschweißnaht. (Zu unserem Beitrag auf Seite 629)

Herausgeber und Verleger: Gesellschaft für Natur und Technik. Chefredakteur und für den Inhalt verantwortlich: Erich Dolezal. Alle Wien VII, Burggasse 28–32. Telefon 93 36 94

Eigentümer: R. Spies & Co., Wien V, Straußengasse 16, und Gesellschaft für Natur und Technik, Wien VII, Burggasse 28–32

Druck: R. Spies & Co., Wien V, Straußengasse 16  
Printed in Austria

Anzeigenannahme: Wien VII, Burggasse 28–32.  
Telefon 93 36 94

Im redaktionellen Teil mit E bezeichnete Beiträge sind entgeltlich

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Bild- und Textsendungen bitten wir Rückporto beizuschließen

16. Jahrg. Nr. 21/22 1./2. Novemberheft 1961

# Universum

## NATUR UND TECHNIK

Erscheint zweimal monatlich

### INHALT

Aus der Alpenwelt des Burgenlandes .....	609
<i>Dr. Otto Guglia</i>	
Wir tauchen in die Vergangenheit .....	613
<i>Werner Kohl</i>	
Australien — Kontinent der Beuteltiere ..	616
<i>Erich Thenius</i>	
Schwarzer Jagdflieger im Urwald .....	621
<i>P. Lorenzo J. Hammerschmid OFM</i>	
Biologische Beobachtungen und Studien in der Schulstube .....	622
<i>Josef Weidmann</i>	
Wir plaudern über Pilze .....	625
<i>Raimund Fischer</i>	
Massennahrung aus Pilzen .....	628
Atomstrahlen statt Getreidesilo .....	628
Großrohre für Pipelines .....	629
Der Ton macht die Musik .....	632
Wetterwarte ohne Wetterwart .....	639
„Die Männer mit dem langen Auge“ .....	640
„Technonaut“ umkreist die Erde .....	641
Explorer XIII studiert den „Weltraum- staub“ .....	643
Besuch im Raumsanatorium .....	645
Drei Mann zum Mond .....	647
Auf Ionenstrahlen durchs Weltall .....	650
100 Jahre Farbenphotographie .....	651
Technik und Gastronomie .....	652

**Einzelheft S 6.80, DM 1.25**

Abonnementpreis für Österreich:  
Vierteljahr S 40.—, Halbjahr S 75.—  
Jahresbezug S 145.—

Postsparkassenkonto 15.085  
Bankhaus Pinschof & Co., Wien

# Aus der Alpenwelt des Burgenlandes

Das Bernsteiner Gebirge — Sein Boden und seine Vegetation

Von Dr. Otto Guglia

Aus verschiedenen, zum Teil verständlichen Gründen, wie z. B. durch die Entfernung von Wien, nicht so bekannt wie die Gegend um den Neusiedler See ist ein zweites höchst anziehendes Gebiet des Burgenlandes — die Berge von Bernstein. Unmittelbar westlich des Ostsporns unserer Zentralalpen, des Rechnitzer Schieferengebirges, gelegen, bleibt es mit seinen Kulminationspunkten nur wenig hinter dessen Gipfeln zurück; und mit seiner Durchschnittshöhe von 600 bis 800 m weist es im Vergleich mit seiner südlichen und nordöstlichen Umgebung, der Flußtälerlandschaft der oberen Pinka und der Bergwelt am Günsbach, immerhin eine Reliefenergie von 300 bis 400 m auf, welche es wirklich zu einem „Gebirge“ stempelt. Und in der Tat, niemand wird sich entsprechenden Eindrücken entziehen können, wenn er sich etwa von Tatzmannsdorf im Süden dem beherrschenden, langgestreckten Ort Bernstein, von dem die Bergwelt

ringsum ihren Namen hat, nähert; oder wer, von Lockenhaus kommend, an der Güns entlang nach Pilgersdorf wandert und von dort zu den entzückend und wie an einer steilen Kante gelegenen, von einer liebenswürdigen Bevölkerung bewohnten Bergdörfern Kogl und Redlschlag aufsteigt.

Natürlich wird der Beschauer, sollte er — unwahrscheinlicherweise — von unseren Alpen selbst nur das westlich sich anschließende Wechselgebiet und die Bucklige Welt Niederösterreichs kennen, zunächst in den Zügen der Landschaft das „Norische“ konstatieren: ein Meer sanfter Kuppen, die den Horizont begrenzen und mit ihren Schachbrettmustern von Feldern, Wiesen und Wäldern heranbranden, unterbrochen von den Wellentälern der Bergrimsale, die der Pinka und Güns zueilen. Es sind unzweifelhaft die letzten Grüße unserer Zentralalpen, welche letztere wenige Kilometer weiter

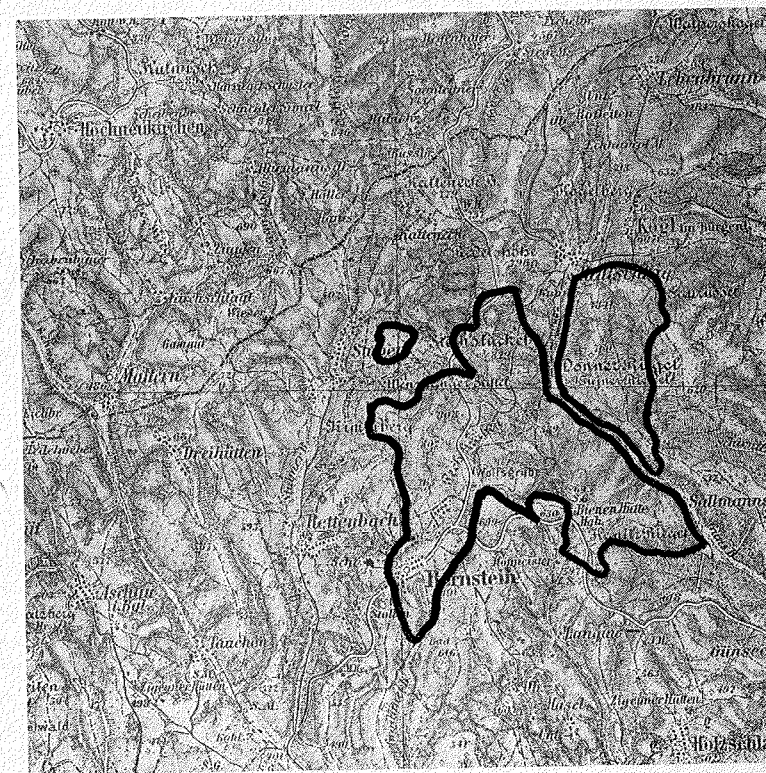


Abb. 1. Das Serpentin- und Grünschieferorkommen von Bernstein. (Nach älteren Aufnahmen zur Geol. Spezialkarte der Länder der ungarischen Krone und kleinen Berichtigungen durch den Verfasser.)

östlich unter den pränerischen tertiären Schottern des Eisenburger Komitates versinken werden. Und doch hat die Landschaft Einzigartiges zu bieten: relativ insofern, als sie mit dem Rechnitzer Schiefergebirge den höchstgelegenen Teil des Bundeslandes darstellt, absolut durch das Vorkommen großer Massen derben Serpentin, aus dem die markantesten Partien der Bernsteiner Bergwelt bestehen, wie z. B. das „Steinstückl“. Serpentin ist im Bereich der Alpen kein seltenes Gestein, doch tritt es in nur wenigen Gebieten in solcher Verbreitung zutage, wie hier im Bernsteiner Bergland. Rund 15 km<sup>2</sup> groß ist das Gebiet, in welchem dieses schwarzgrüne Gestein den Untergrund bildet. Dieser derbe Serpentin umschließt kleine Vorkommen von Edelserpentin, einem hell- bis dunkelgrünen, relativ weichen Gestein, das sich schneiden und bearbeiten läßt.

Dieser Edelserpentin bildet die Grundlage für die aufstrebende Bernsteiner Serpentinindustrie, die „Serpentinschleiferei“, deren edle, kunstgewerblich hochstehende Produkte ihren Herkunftsort weit über Österreich hinaus in aller Welt zunehmend bekannt machen, da der Export in ständigem Steigen begriffen ist. Dieser Serpentin nun ist der Ausgangspunkt einer Reihe wissenschaftlicher Probleme, welche den Botaniker mehr noch als den Geologen beschäftigen.

Serpentin, vom lateinischen serpens, die Schlange, wegen häufiger Ähnlichkeit der Färbung und Zeichnung des Massengesteins mit jener einer Schlangenhaut, ist, als Mineral betrachtet, ein wasserhaltiges Magnesiumsilikat und hellgrün bis grünschwarz gefärbt. Es ist durch Metamorphose, also Umgestaltung, aus basischen Ergußgesteinen, im Bernsteiner Gebiet aus Diablag-Gabbro, hervorgegangen. Das Serpentinegestein ist es, das mit seiner silbergrünen bis grünschwarzen Farbe der Böden und Aufschlüsse den höheren und höchsten Teilen des Bernsteiner Gebirges sein bezeichnendes und belebendes Gepräge gibt. Sein geologisches Alter ist noch umstritten (siehe Tauber in der Burgenland-Landeskunde 1951). In engerem Verband mit dem Serpentin treten Grünschiefer auf, Serpentin und Grünschiefer bilden einen Gesteinsverband, der in Abb. 1 hervorgehoben wurde. Das ganze Gebiet überhaupt ist von einer geologischen und mineralogischen Bunttheit, die im Burgenland ihresgleichen sucht. Sie äußert sich nicht nur im Auftreten zahlreicher Mineralquellen (Stuben, Rettenbach, Jormannsdorf, Tatzmannsdorf, Goberling), son-

dern auch im Vorhandensein teilweise abbauwürdiger Bodenschätze, wie z. B. Antimon in Schlaining, aufgelassene Bergwerke auf Malachit und Kupferkies bei Redlschlag und der Ortschaft „Bergwerk“ bei Schlaining, Bergbaue auf Schwefelkies in Bernstein und Glashütten, Vorkommen von Talkum in Mariasdorf, Tagbau auf Mikroasbest in Rechnitz und aufgelassener Bergbau auf Langfaserasbest bei Schlaining. Diese Vielfalt an Vorkommen läßt das Herz jedes Zünftigen und Amateurs höher schlagen. Und sie hat — fast könnte man sagen natürlich — ihre Parallele auf dem Gebiet der Vegetation, welche das Bernsteiner Gebirge neben den Steppen um den Neusiedler See für den Geobotaniker zu einem Glanzpunkt des Landes macht. Überraschenderweise gilt dies auch in folkloristischer Beziehung, da der Ethnologe die Bevölkerung am West- und Südfuß der Bernsteiner und Rechnitzer Berge in anregendem Wechsel aus Deutschen, Kroaten und Magyaren zusammengesetzt findet.

Wer auf einem der vorhin erwähnten Wege oder von Niederösterreich aus auf der Straße von Kirchschlag die Bergwelt von Bernstein betritt, wird bei selbst nur geringer Aufmerksamkeit auf Grund der wechselnden Zusammensetzung des Waldes feststellen können, wo der Bereich des Serpentin beginnt: war er bisher gewohnt, einen Laub-Fichten-Mischwald zu sehen, in dem manchmal die Rotbuche über die Hainbuche, manchmal diese über die Rotbuche überwog, so nimmt mit fast rein erscheinendem, mehr oder minder lichtem Rotföhrenwald — dem Pinetum silvestris festucosum der Vegetationskunde — das Serpentinegebiet seinen Anfang. Der Föhrenwald bedeckt, aus sichtlich bodenbedingten Gründen meist recht schütter und nicht selten unterbrochen von kleinen Felspartien, vom Steinstückelberg und Donnerriegel bei Redlschlag bis zum Kanitzriegel und zur „Bienenhütte“ im Osten und vom Kimmberg (Kienberg!) bis Bernstein im Westen ein Areal von rund 12 km<sup>2</sup>, ist aber nur örtlich, so auf dem Kanitzriegel, wirklich reiner Föhrenwald. Vielfach ist er, wenn meist auch nur sparsam, durchsetzt von Fichten und Tannen, der Gemeinen Birke, der Stiel- und Zerreiche, der Eberesche und, auffallender, vom Gemeinen Mehlbeerbaum, der hier und da vorherrschend wird, so auf dem Rücken des Kimmberges. Mitten durch den Bereich des Serpentin, die „Pechgräben“ kreuzend, führt die alte Bezirksstraße von Redlschlag nach Bernstein, und ihr entlang ist schon die Mehrzahl jener Pflanzen zu finden, welche die hiesige „Serpentinflora“ auszeichnen;

sie sind zum Teil endemische, d. h. nur hier vorkommende systematische Einheiten. Da ist zunächst einmal die von Mai bis in den Herbst blühende Nelkenart *Dianthus carthusianorum* *capillifrons*, wie das Serpentin-Fingerkraut (*Potentilla crantzii serpentina*) überall häufig; dann der „Serpentin-Streifenfarn“ *Asplenium Forsteri* (Abb. 2), welcher namentlich oberhalb der Pechgräben massenhaft den Weg säumt und auch dem Laien aufzufallen pflegt. Die zweite für Serpentin charakteristische Farnkrautart, *Asplenium adulterinum* (Abb. 3), unscheinbarer und seltener, bevorzugt feuchtere Standorte, so Felsen an der Ostseite des Kanitzriegels oder das Schiefergeröll auf dem Nordhang des Kimmberges.

In den Schlägen und an offenen Stellen des Föhrenwaldes, soweit sie nicht zu trocken sind, blüht von der zweiten Hälfte des Mai an das Serpentin-Vergißmeinnicht (*Myosotis silvatica* *Gáyeri*) und belebt sie mit seinem kreidig-hellblauen Farbenschimmer. Nur auf steinigem Halden und wesentlich weniger verbreitet trifft man das Serpentin-Kreuzkraut (*Senecio capitatus* var. *alpinus* oder *Senecio serpentina*) im Verein mit dem Schmalblättrigen Bergflachs (*Thesium tenuifolium*) und dem Gösing-Täschelkraut (*Thlaspi goesingense*). Auf diesen Halden treten dann gegen den Hochsommer zu vielfach die Gemeine Schwalbenwurz (*Cynanchum vincetoxicum*) und die Österreichische Königskerze (*Verbascum austriacum*) in den Vordergrund, noch später einige Brombeerarten in Gesellschaft der Großen Fetthenne, *Sedum maximum* (an der hier die Raupe der lokalen Unterart

des Apollofalters, *Parnassius apollo serpentinicus*, lebt, wie sich auch sonst die Fauna durch die Ausnahmestellung von Boden und Vegetation getönt zeigt), der Unechten Banater Skabiose (*Scabiosa columbaria pseudobanatica*) und zweier wieder nur dem Bernsteiner Serpentin eigenen Sippen, der Drüsen-Hauswurz, *Sempervivum hirtum adenophorum*, und des Serpentin-Bittersüß (*Solanum dulcamara serpentina*).

Wir haben damit nur einige der wichtigsten und auffallendsten Typen der hier an Serpentinegestein gebundenen, rund zwei Dutzend zählenden Sippen hervorgehoben. Diese Sippen lassen sich, im Hinblick auf den Bodenfaktor, zwanglos in drei Gruppen gliedern: in systematische Einheiten, welche man, ohne einen Fehler zu begehen, als serpentinest bezeichnet kann, die aber anderen Serpentinegebieten, etwa den steirischen, auch nicht fehlen (z. B. die beiden erwähnten Farnkräuter); weiter in solche, die anderswo auf anderem Gestein, meist auf Kalk, vorkommen, im Burgenland aber nur auf Serpentin (*Thlaspi goesingense*); und endlich in Einheiten, die ausschließlich nur auf dem Serpentin des Bernsteiner-Rechnitzer Gebirgszuges zu finden sind, wie *Potentilla crantzii serpentina*, *Sempervivum hirtum adenophorum*, *Solanum dulcamara serpentina*.

Damit sind wir mitten in den von Problematik umrankten Fragen der Serpentinvegetation und ihrer Bedingtheit durch das Relief des Lebensraumes (orographischer Faktor), den Boden (edaphischer F.) und das Klima (klimatischer F.). Vielfach hat man sich in den letzten Jahr-



Abb. 2. *Asplenium Forsteri* sadl. Serpentin-Streifenfarn, im Föhrenwald an der alten Redlschlager Straße, Mitte Juli



zehnten an diese Fragen herangewagt, nicht ohne schöne Ergebnisse im einzelnen; so Novák und Zlatník, die von den Gegebenheiten der tschechoslowakischen (und serbischen) Serpentinflora ausgingen; so Kretschmer, welche die Pflanzengesellschaften des Gurhofgrabens bearbeitete; so Nevole und Lämmermayr, die im Hinblick auf die steirischen Serpentinorkommen die Probleme dieser Vegetation zu klären versuchten. Die neuesten einschlägigen Arbeiten stammen von der Belgraderin Pavlović und haben die mittelerbische Serpentinpflanzenwelt zum Gegenstand.

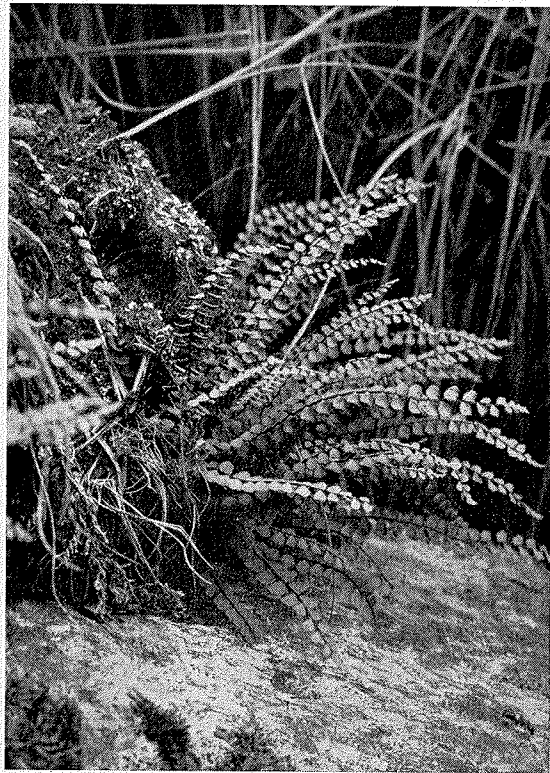
Die tiefstschürfenden und umfangreichsten Studien stammen zweifellos vom Grazer Lämmermayr (meist in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften). Sie vor allem und in weitem Abstand eigene Beobachtungen an Ort und Stelle gestatten es zu versuchen, die mit der obigen Gliederung der burgenländischen Serpentinflora indirekt aufgeworfenen Fragen zu beantworten. Entgegen der überwiegenden Annahme von der Existenz serpentinegebundener Sippen, die auch die burgenländischen Verhältnisse zu stützen scheinen, gibt es keine „streng serpentinesteten“

Pflanzen. Das angenommene Gegenteil stellt sich bei genauer Prüfung als das Ergebnis der von Fall zu Fall günstigsten Zusammenspielen von Bodenfaktor und Klima dar, wobei weniger der Gehalt des Bodens an Magnesium (Mg) als seine Nährstoffarmut, welche vielen Pflanzen die Konkurrenz verbietet, und seine physikalische Beschaffenheit (hohe Bodenwärme!) den Ausschlag geben. Das Problem der Serpentinpflanzen ist also kein rein edaphisches. Das beweisen unter anderem ausgedehnte Serpentinorkommen, die infolge klimatischer Ungünstigkeiten jeder charakteristischen Vegetation entbehren. Die physikalischen Eigenschaften des Serpentingesteins, die am meisten jenen der Kalkböden ähneln, sind es weiters, welche das Vorkommen so mancher ausgesprochen kalkholden Art auf dem Bernsteiner Serpentin erklären (Thlaspi oder das noch nicht erwähnte Brillenschötchen, auf dem Steinstückel häufig).

Ein Aufschluß für das Entstehen der dritten Gruppe läßt sich schließlich unschwer aus dem bereits Gesagten geben; er wird sich nicht nur physiologischer, sondern auch erdgeschichtlicher Fakten bedienen müssen. Offenbar hat in den fraglichen Fällen die von Fall zu Fall zuträglichste Mischung edaphischer und klimatischer Einflüsse besonders plastische Typen wie die angeführte *Potentilla* usw. in der uns heute vorliegenden Richtung differenziert. Im übrigen muß hervorgehoben werden, daß alle schlechthin als Serpentinpflanzen bezeichneten systematischen Sippen entwicklungsgeschichtlich als relativ jung, als „noch nicht gefestigt“ anzusprechen sind. Sie machen, wie die übrige Vegetation der burgenländischen Serpentine überhaupt, einen im ganzen thermophilen — wärmeliebenden — Eindruck; ihre Entstehung ist — nach Lämmermayr — frühestens in eine spätere Zwischeneiszeit zu verlegen (*Asplenium*, *Potentilla*, *Sempervivum* und *Solanum* sind postglazial).

Und nun begeben wir uns in die Landschaft, von der diese Zeilen berichten. Für alle aufgeworfenen Fragen besonders instruktiv ist eine Exkursion von der Häuserrotte „Weißenbachl“ (an der Straße von Lockenhaus nach Bernstein) durch das Tal der Güns über

Abb. 3. *Asplenium adulterinum* Milde, Unechter Stretfenfarn, in Gesellschaft sonstiger Farnkräuter (*Polypodium*, *Asplenium*) im Serpentin-schiefer-Gerölle auf der Nordseite des Kimmberges, Mitte September



Koten 537 und 620 nach Redlschlag. Zuerst aber wir durch die etwas eintönige Riedellandschaft tertiärer Schotter; die feuchteren Hänge links und rechts sind mit Buchen und Buchenbeständen, während die ausgelaugten Riedelrücken Rotföhrenwälder tragen, in denen Kahlschlägen sich das Waldriedgras tonangebend breitmacht. Dann betreten wir eine Gneiszone unterhalb des Dorfes Salmannsdorf, der die Atmosphäre frischer wird. Über dem Talboden liegt ein „alpiner“ Hauch, welcherweise bedingt durch die steiler gewordenen Hänge und die frischer wirkende Vegetation. Mit dem Kanitzriegel erreichen links Serpentine unseren Weg: auf kleinen Felspartien merken wir auch schon *Asplenium adulterinum*, während sich, infolge mikroklimatischer Wirkungen, ansonsten die Pflanzengesellschaften hier kaum von jenen des gegenüberliegenden Gneis-Talhanges unterscheiden. Bei der letzten Mühle überschreiten wir die Güns und

sind damit im Serpentinegebiet, welches sich gleich nach Verlassen des feuchteren Talbodenrandes, durch bezeichnende Merkmale verrät: durch den trockenen, fast reinen Föhrenwald und die Serpentin-Nelke *Dianthus carthusianorum capillifrons*. Aber unser Weg wechselt wieder auf Gneis hinüber, und der trockene Rotföhrenwald weicht unvermittelt einem Buchen-Fichten-Mischwald, der, mit spärlichem Unterwuchs, immer düsterer wird und uns in wechselnder Zusammensetzung nicht verläßt, solange um Kote 620 Gneis die Bodenunterlage ist. Etwa einen Kilometer nördlich dieses übrigens im Walde ganz verschwindenden Gipfelpunktes tritt wieder Serpentinegestein in seine Rechte und mit ihm das lichte, heitere *Pinetum silvestris*, stellenweise nur stärker belebt durch den Mehlbeerbaum, aber in der Bodenschicht mit dem reichen Gefolge einer Flora, deretwegen alle jene gerne wiederkommen, die sich einmal in ihre Reize vertieften.

## Wir tauchten in die Vergangenheit

Von Werner Kohl

Ein hypermoderner, buntfarbiger Reiseprojekt erzählt uns: „In den Gewässern von Navarino fand am 20. Oktober 1827 die berühmte Seeschlacht statt, welche den griechischen Freiheitskampf vor der tödlichen Bedrohung durch Ibrahim rettete. Eine Flotte von englischen, französischen und russischen Kriegsschiffen besiegte damals die türkisch-ägyptische und sandte 126 Kriegs- und Transportschiffe des Gegners in die Tiefe. An windstillen Tagen kann man heute noch, neben anderen Wracks aus älteren Zeiten, die Reste der Armada des Ibrahim am Meeresgrund unterscheiden, welche für Schatzsucher eine große Versuchung darstellten.“

Das heutige Pylos, besser als Navarino bekannt, liegt neben der uralten Feste Neokastron auf einem niedrigen, felsigen Kap zur Rechten der südlichen Einfahrt in die Bucht von Navarino und wacht über den freundlichen natürlichen Hafen, welchen die langgestreckte Insel Aphakteria mit ihren zackigen Felsen vom Westen her beinahe unzugänglich erscheinen läßt. Die rechte Seite der Bucht, in deren nördlicher Hälfte die kleine dürre Insel Chelonaki mit dem Friedhof der in der Schlacht gefallenen

Engländer liegt, besteht aus Sandstrand. Auf dem Hauptplatz von Pylos erhebt sich zwischen zwei gigantischen Kanonenrohren ein Monument zur Erinnerung an die Schlacht. Hier hielt eines schönen Frühsommertages 1961, nach einer an Strapazen reichen Anfahrt durch halb Europa, eine kleine Kolonne dick staubüberkrusteter Autos.

Im Schein der sinkenden Sonne, die den Horizont allabendlich in einen neuen wunderbaren Farbenzauber verwandelte, näherte sich eines Tages ein kleines Ruderboot mit einem jungen und einem alten Insassen unserem Zeltplatz. Wahrscheinlich aus dem unterbewußten Gedanken heraus, daß mich die beiden ohnehin nicht verstehen würden, grüßte ich den Alten: „Bon soir!“ Zu meinem größten Erstaunen antwortete mir der Fischer in leidlichem Französisch, und wenige Minuten später war ich seit unserem Aufenthalt in Griechenland das erste Mal in einer lebhaften Unterhaltung mit einem Einheimischen. Dimitri, so hieß der Alte, befischte seit 65 Jahren die Bucht und hatte als Knabe noch mit Augenzeugen der Schlacht gesprochen. Wir konnten ihm nicht genug zuhören, wenn er von nun ab fast täglich zu uns

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monografien Allgemein](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [65](#)

Autor(en)/Author(s): Guglia Otto

Artikel/Article: [Aus der Alpenwelt des Burgenlandes. Das Bernsteiner Gebirge – Sein Boden und seine Vegetation. – Universum \(Wien\) 16 \(21/22\) 609-613](#)